

## Agenda

## Wir schaffen das, oder?

Von Regula Stämpfli



Angela Merkel regiert im Urlaub wie normal: mit sinnentleerten Worthülsen. Nur letztes Jahr war es ein einziges Mal anders: Da sprach sie, für ihre Verhältnisse erstaunlich deutlich artikuliert, den Satz: «Wir schaffen das.»

Was sie damit meinte, wird erst ein Jahr später brutal klar. Sie schafft es, die Ermächtigungsgesetze Erdogans zu ignorieren, ohne dass sie von Medien, Regierungskollegen und Wählern diesbezüglich belästigt wird. Sie steckt den Finanzcoup gegen Griechenland locker weg und verhindert damit gleichzeitig die Wahl von Podemos in Spanien. Sie schafft es, Julian Assange aus den Schlagzeilen zu drücken und in London fast verrecken zu lassen (sie hätte ihren britischen Kollegen schon längst ermahnen müssen). Sie redet über diesen politisch Gefangenen ebenso wenig wie über Edward Snowden, den sie praktischerweise als «causa Putin» medial entsorgen kann. Sie schafft es, die deutsche Staatsanwaltschaft gegen den Satiriker Jan Böhmermann zu ermächtigen, und lässt den Drohungen Erdogans gegen Böhmermann freien Lauf. Sie schafft es auch, die Briten aus der EU zu drängen – die EZB in Frankfurt dankt es ihr schon. Sie schafft es, zur Abschaffung der Demokratie in Polen kein Wort zu verlieren. Sie feiert während der grössten sozialen Unruhen in Frankreich fröhlich die EM. Sie schaffte es, ohne sich selber die Hände schmutzig zu machen, den deutschen Waffenexport zu vervielfachen (der dicke Gabriel ist dafür zuständig). Sie schafft es, der deutschen Zivilbevölkerung eine Million Flüchtlinge aufzubürden, ohne auch nur einen einzigen zusätzlichen Cent für systemische Lösungen, schnellere Verfahren, Ausbildung oder sinnvolle Arbeiten auszugeben. Sie schafft es, die Willkommenskultur in Deutschland derart auszubuten, dass viele ehrenamtliche Helferinnen und Helfer nach Monaten Kampf mit Bürokratie, alleingelassen und ermattet, aufgeben. Sie schafft es, die Staatsmedien und die privaten Medien auf einen Terrordiskurs einzuschwören, der nur Angst macht, nichts erklärt, nichts bewegt, sondern im Wesentlichen dazu dient, die Zeit bis zur nächsten Merkel-Wahl zu überbrücken. «Wir schaffen das» – klar doch, oder?

Die Bundeskanzlerin benützt nie die S-Bahn. Oder geht an ein Rockkonzert. Hängt beim McDonald's rum. Sitzt in der Deutschen Bahn. Flaniert schutzlos auf der Promenade in Nizza. Sie hat keine Kinder an öffentlichen Schulen. Sie radelt auch nicht an Flüchtlingsheimen vorbei und überlegt sich, ob sie statt den Shorts vielleicht doch nicht besser die lange Hose anziehen soll. Sie geht nie mit einem zwölfjährigen Mädchen ins Michaeliabad, um sie vor allfälligem «Anschwimmen» zu schützen. Sie stört es nicht, wenn Erdogan-Anhängerin – unter dem Applaus deutscher Medien – erste Richterinnen mit Kopftuch werden soll. Die Bundeskanzlerin hört nie Sprüche von Nachbarn, die nüchtern meinen: «Als unverschleierte Frau bist du halt anderen Blicken ausgesetzt.» Angela Merkel hat das Joggen im Freien aufgrund des mühsam gewordenen Wohnquartiers auch nie für einen öden Hometrainer aufgeben müssen.

«Wir» schaffen es aber trotzdem. Und wie! Die Frage ist aber doch: «Schaffen Sie eigentlich auch was, Frau Bundeskanzlerin? Beispielsweise für «uns» oder die Demokratie?» (Anmerkung: Diese Kolumne kann Elemente frustrierter Satire aufweisen. Bei allfälligen Nebenwirkungen konsultieren Sie bitte die EMRK oder «Das Zeitalter der Extreme» von Eric Hobsbawm).

## Brexit – eine Nachlese

## Warum sich die Briten gegen die EU entschieden

Von Pierre Heumann

Als sich die Briten gegen die EU entschieden, «wussten» Kommentatoren spontan, dass die Wähler von fremdenfeindlichen Gefühlen fehlgeleitet worden waren. Einige behaupteten sogar, dass das Volk bei so komplexen Themen wie dem Verhältnis zu Brüssel überfordert sei. Zwei Jungakademiker – James Dennison von der European University in Florenz und Noah Carl, der an der Universität Oxford an seiner Doktorarbeit in Soziologie arbeitet – widerlegen jetzt aber das oft gehörte Diktum, wonach Demagogen die Mehrheit der Briten mit populistischen Argumenten zum Verlassen der EU veranlasst hätten.\*

Sie zeigen, dass vor allem historische, kulturelle und geografische Gründe zum Brexit-Ja geführt haben. Kein Land sei schlechter in der EU integriert als Grossbritannien. Je schneller und intensiver sich die Gemeinschaft in Richtung politische Union bewegte, desto suspekter wurde die EU den Briten.

Unter allen 28 Mitgliedstaaten würden die Briten die tiefste Identifikation mit der EU aufzeigen. Fast zwei Drittel der Bevölkerung identifiziere sich nicht mit der EU. In Frankreich und in Italien sind es weniger als 40 Prozent, und in Deutschland und in Spanien sind es sogar weniger als 30 Prozent, die sich nicht mit der EU identifizieren. Im Vergleich zu den meisten Mitgliedstaaten ist in Grossbritannien auch das Vertrauen in die EU auf einem Tiefpunkt. Weniger als 30 Prozent der Briten vertrauen Brüssel – bei den Dänen sind es fast 60 Prozent. Nur in Griechenland und auf Zypern ist das Vertrauen in die EU noch tiefer als in Grossbritannien. Der Prozentsatz der Inselbewohner, die in einem anderem EU-Land leben, ist bei den Briten ebenfalls am geringsten. Laut UN-Statistik wohnen mehr Engländer in Australien als in allen 27 EU-Staaten zusammen.

Um den Briten die EU etwas sympathischer zu machen, gestand Brüssel den Briten zahlreiche Konzessionen zu. Die *ARD*-«Tagesschau» hat sie unter dem Titel «Extrawürste für die Briten» zusammengefasst: So muss London weniger nach Brüssel überweisen, als aufgrund seiner Wirtschaftsmacht eigentlich richtig wäre. Auch wurde

den Briten die Teilnahme am Schengen-Abkommen erlassen. Bei der Kooperation in der Innenpolitik wurden den Briten ebenfalls Erleichterungen zugestanden. So darf London wählen, bei welchen Massnahmen es mitmachen will und bei welchen lieber nicht. Brüssel erklärte sich zudem einverstanden, dass die Briten der gemeinsamen europäischen Währung fernbleiben und beim Pfund bleiben dürfen. Bei der Rettung des Euro musste London nur einen kleinen Teil der Kosten mittragen. Die EU erklärte sich sogar bereit, den Briten bei der Finanzpolitik entgegenzukommen. London muss keine automatischen Sanktionen befürchten, wenn sein Haushaltsdefizit oder die Staatsschulden aus dem Ruder laufen. Doch all diese «Extrawürste» haben die Liebe der Briten zur EU nicht wirklich erhöht. In ihrem Selbstverständnis sehen sie sich seit Jahrzehnten als Stiefkinder der EU.

## Grossbritannien ist zwar europäisch – aber eben nicht europäisch genug, meinen die beiden Forscher.

Das habe historische und geografische Gründe, meinen Dennison und Carl. Grossbritannien sei eben die einzige alliierte europäische Macht, die während des Zweiten Weltkriegs nicht besetzt wurde. Zweitens habe England mit common law ein anderes Rechtssystem als der Kontinent. Drittens fühlen sich die meisten Briten eher mit nationalen Institutionen wie der Krone verbunden als mit internationalen Einrichtungen. Und weil Grossbritannien eine Insel ist, sei das Land von kulturellen Entwicklungen auf dem Kontinent abgeschnitten gewesen.

Kurz: Grossbritannien sei zwar europäisch – aber eben nicht europäisch genug, schreiben die beiden Forscher.

James Dennison, Noah Carl: The Ultimate Causes of Brexit: History, Culture, and Geography. The London School of Economics and Political Science, im Internet unter: <http://blogs.lse.ac.uk/europpblog/2016/07/24/ultimate-causes-of-brexit/>

## Hick-up

## Vogel und Mensch in süsser Partnerschaft

Von Martin Hicklin

Bereits 1588 war dem portugiesischen Missionar João dos Santos dieser Vogel aufgefallen. Er komme durch Ritzen in der Wand des Gotteshauses in die Kirche, um an den Wachskerzen zu knabbern, berichtete der Geistliche, der in der damaligen Hafenstadt Sofala in heutigen Moçambique neben der Heidenbekehrung offenbar noch Zeit für allerlei Beobachtungen hatte. Der Vogel, so berichtete der Pater in den 1609 in seinem Kloster von Évora erschienenen Erinnerungen «Ethiopia Oriental», helfe Einheimischen beim Auffinden von Bienenestern, indem er laut rufend von Baum zu Baum fliege. Einmal angekommen würden die Männer den Honig ernten, der Vogel aber tue sich am Wachs der Waben gütlich. Der Verächter süsser Bienenbeute ist der seither ausführlich beschriebene Grosse Honiganzeiger, wissenschaftlich nennt man ihn *Indicator indicator*, was doppelt auf das Zeigen verweist. Braun und etwa zwanzig Zentimeter lang, zählt der hellbäuchig Gefiederte zur Ordnung der Spechtvögel.

Dass der Honiganzeiger Wachs über alles liebt und verdauen kann, den Honig aber verschmäht, kommt dem, was man ein mutualistisches Verhältnis zwischen Mensch und Tier nennen darf, sehr zugute. Mutualist(inn)en sind wir alle, wenn wir

zum Beispiel mit jemandem zusammenleben und von ihm oder ihr nur so profitieren, dass auch er oder sie von der Gegenseitigkeit was hat. Manchmal reicht nur das Gefühl.

Was den Indicator betrifft, so ist die Ornithologin Claire Spottiswoode von der in Sachen Vogelforschung berühmten Universität Cambridge zusammen mit dem Ehepaar Keith und Colleen Begg von der Niassa National Reserve in Moçambique dem Vogel mit Honigsuchern aus dem Volk der Yao nachgegangen. Wie die drei in *Science* berichten, verständigen sich die Honigjäger im Niassa-Nationalpark, aber auch im Norden Moçambiques und angrenzenden Süden von Tansania mit den pfiffigen Vögeln über einen ganz bestimmten Laut, der mit einem schwirrenden Brrr beginnt und in ein tiefes Hmm übergeht (siehe auf Youtube [bit.ly/2abbAG4](http://bit.ly/2abbAG4)). Die Menschen zeigen damit an, dass sie auf Honigsuche sind. Ist ein Anzeiger in der Nähe und hat Lust auf Beute, beginnt er auffällig in eine Richtung und zurückzufliegen. Wie aus dem zeitlichen Abstand zwischen Blitz und Donner man auf die Distanz zum Gewitter schliessen kann, lässt sich aus der Dauer der Abwesenheit des Vogels die Entfernung zum süssen (oder wäxsernen) Schatz bemessen. Den Laut, so erzählen die Männer, haben sie von ihren Vätern gelernt. Wie das Spottiswoode-Trio zeigen kann, ist es nur dieser Laut, der die Honig-

## Randnotiz

## «Putins Pudel»

Von Sebastian Briellmann

Thomas Bach gibt derzeit viele Interviews. Das muss er auch. Schliesslich hat der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) mit seinem Entscheid am Sonntag, Russlands Sportler generell von den Spielen in Rio auszuschliessen, für grossen Wirbel gesorgt. Doch alle Versuche Bachs, den Beschluss mit unzähligen Stellungnahmen zu relativieren, drohen zu misslingen. Die öffentliche Empörung über die Entscheidung des IOC ist riesig, das Vertrauen ist weg. Da kann Bach noch so argumentieren, dass auch für Russen die Unschuldsumutung gelte.

Die Meinungen sind gemacht. Und sie sind für Russland wenig schmeichelhaft. Die meisten Landesverbände fühlen sich betrogen, vermissen jegliche Gleichberechtigung und Führungsstärke vonseiten des IOC. Zu Recht. Es ist nicht nachvollziehbar, warum das Komitee willkürlich ehemalige Dopingsünder weiterhin sperrt, obwohl sie ihre Strafe abgesessen haben – wie beispielsweise die Whistleblowerin Julia Stepanowa. Noch weniger nachvollziehbar ist, warum der orchestrierte Betrug des Staates – sogar mithilfe des Geheimdiensts – plötzlich nicht mehr der Rede wert sein soll und der Blick auf die einzelnen Athleten gerichtet wird. Eine fadenscheinige Begründung.

Es liegt nahe, dass Bach, der ein freundschaftliches Verhältnis zu Russlands Präsident Wladimir Putin pflegt, nicht den Mumm hatte, ein unmissverständliches Machtwort zu sprechen. Die deutsche *Bild* traf es auf den Punkt, indem sie Bach vorwarf, «Putins Pudel» zu sein. Wenig überraschend, dass der 62-Jährige auch schon als «gut bezahlter russischer Sportbotschafter» bezeichnet wurde. Als einer, der zuerst an sein Portemonnaie denkt. Wer mit solchen Anschuldigungen konfrontiert wird, sollte gut daran tun, diese aus der Welt zu schaffen. Und sie nicht noch zusätzlich mit zweifelhaften Entscheiden zu verstärken.

Das Ganze ähnelt den Vorgängen bei der Fifa. Vorgänge, die aufgezeigt haben, wie cleveres Management eben nicht aussieht. Doch die Top-Funktionäre wollen das nicht wahrhaben. Oder es ist ihnen egal. Das gilt anscheinend auch für Thomas Bach. Trotz dem Fakt, dass die Sportwelt dieses Gebaren nicht duldet – und im Wissen, dass auch alle Interviews der Welt nun nicht mehr helfen werden, diesen Eindruck zu widerlegen.

## Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG  
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)Verwaltungsratspräsident und Delegierter.  
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor. Markus Somme (msso)

Stv. Chefredaktor. David Thommen (-en)

Chefredaktion. Michael Bahnerth (mb), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik. Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Erik Ebnerth (ebn) – Michael Hug (Autor, hu) – Alessandra Paoletti (ale) – Michael Surber (sur) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus. Dominik Feusi (ff), Leitung – Beni Gafner (bg) – Christian Keller (ck)

Basel-Stadt. Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heltz (hei), stv. Leitung – Aaron Agnolazza (aag) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (ff) – Martin Regenass (mar)

Basel-Land. Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyga (bgy) – Joël Hoffmann (JHo) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft. Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Griesser (pg), stv. Leitung – Christoph Hirter (hic) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) – Zürich

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur. Raphael Suter (ras), Leitung – Markus Wüest (mw), stv. Leitung – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Schibli (bii) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat)

Auslandskorrespondenten. Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fü), Warschau – Willi Gemund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Hansjörg Müller (hm), Oxford – Benedict Neff (ben), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile. Graziella Tecl (gte)

Kolumnisten. Claude Cueni – Thomas Cueni – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Holstein – Helmut Hubacher – Markus Melz – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten. Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen &amp; Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte. Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb) Produktion. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Peter de Marchi (pdm) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion. Melody Gyga, Leitung – Jeannette Bölle Fotografen: Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur. Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal. Basler Zeitung, Grammetstrasse 14, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufenal/Schwarzublenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWSt): 6 Monate Fr. 265.–, 12 Monate Fr. 504.– (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb. Martina Barth

Leiter Werbemarkt. Beat Leuenberger

Leiter Grafik und Druckvorstufe. Reto Kyburz

Inserate. Basler Zeitung Medien, Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate. Montag–Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Annoncenpreis. Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropool

Todesanzeigen. todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, nach Büroschluss Tel. 061 639 13 02 Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken.

Nordwestschweizer  
ZEITUNG

Basler Woche

Bäckerfabrik

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Fricktaler Zeitung AG